

**G**

-Str. 3  
50733 Köln

An den  
Vorstand der Kölner Stadtmission  
Köln-**P**  
platz 4  
50733 Köln

Kündigung meiner Mitgliedschaft in der Stadtmission Köln- **P**

Zur Kenntnisnahme an alle Vorstandsbrüder

Köln, den 24. Mai 1998

Liebe Brüder,

mit diesem Brief möchte ich meinen Austritt aus der Stadtmission als Mitglied schriftlich bestätigen.

Die letzte Jahreshauptversammlung hat mir mehr als zuvor deutlich vor Augen geführt, mit welchen Mitteln der vermeintlich „geistliche Kampf“ in der Stadtmission geführt wird. Mein schon seit längerer Zeit bestehender Eindruck, daß persönliche Eitelkeiten und „kölscher Klüngel“ mit Einschränkungen den Kurs der Stadtmission bestimmen, wurde dort in für mich kaum erträglicher Weise bestätigt. Es scheint, als bildeten diejenigen Geschwister, die sich teilweise seit Jahrzehnten von Jugend auf kennen, eine mit Blutsbruderschaft zu vergleichende Einheit, die selbst auf Kosten der Wahrheit zusammenhält und sich den als bedrohlich und feindlich empfundenen kritischen Anfragen der später Hinzugekommenen (=Nicht-Dazugehörigen) mit geballter Kraft entgegenstellt. Bislang hat diese Praxis auch funktioniert. Wer nicht ausgeschlossen wird, wird auf lange Sicht erfolgreich abgeschreckt, was aber keinen der Übriggebliebenen so recht zu stören scheint, denn Grabesruhe scheint erträglicher zu sein als das Anderssein des Anderen. Dabei besteht gerade im *Ertragen* des Anderen (in seiner Andersartigkeit) eine wesentliche Linie der christlichen Gemeinschaft; so drückt es, zum Beispiel, Paulus in seinem Brief an die Epheser aus (4,2): „Ertragt einander in Liebe...“ Er war sich also darüber im klaren, daß eine idyllische christliche Gemeinschaft der Realität nicht entspricht und demzufolge notwendige Spannungen ausgehalten werden müssen, sofern das Gegründetsein auf dem gemeinsamen Fels (d.h. Christus) gewährleistet ist. In bezug auf den Ausschluß der Geschwister Stegmann scheint mir dieses apostolische Vorgehen nicht beherzigt worden zu sein. Vielmehr ist nach den zähen Auseinandersetzungen zwischen Vorstand und den Geschwistern Stegmann, für die auch der Vorstand, weil oft an der eigentlichen Sache vorbeidebattierend, verantwortlich zu zeichnen hat (!), das radikalste und zugleich

bedenklichste Mittel der Problem-„Lösung“ favorisiert worden: eben der Ausschluß Meines Erachtens ist dem Vorstand dabei nicht klargeworden, was für eine gewichtige Bedeutung dieser Schritt hat. Eine vor Christus zu rechtfertigende Begründung des Ausschlusses der Geschwister Stegmann wird der Gemeinde und den Betroffenen vermutlich immer noch vorenthalten.

Ich erkenne in dieser Politik der Spaltung, die das *notwendigerweise* mühsame Ringen um Einheit weitgehend ausklammert, ein typisches Phänomen in der Stadtmissionsarbeit. Unter Br. Bach wurde die Gemeinde aus allen Kontexten gelöst, die die Grenzen der hier vorherrschenden engen geistlichen, exklusiven (d.h. ausschließenden, also nicht das Gemeinsame suchenden) Sicht einer christlichen Gemeinde überschritten. Der Kurs der Stadtmission wurde nicht selten, eben meist durch ausschließende Abgrenzung zu anderen Glaubensformen, indirekt als der einzig legitime Kurs einer christlichen Gemeinde vermittelt, und oft wurde der persönliche Geschmack des damaligen Predigers mit den Forderungen der Heiligen Schrift verwechselt (so, wie es in den Predigten dann gleichzeitig dem Papst vorgeworfen wurde...) Manche würden dies Anmaßung oder sogar Apotheose nennen; ich möchte hier nicht in solcher Weise wertend dazu Stellung nehmen, aber doch mein Bedauern ausdrücken, daß von der Ideologie der Spaltung später nicht abgerückt wurde. Schlimmer noch, ich befürchte, daß im Falle des Ausschlusses der Geschwister Stegmann wieder einmal persönliche Geschmacksfragen bei der Urteilsfindung im Vordergrund standen. Der wohl etwas kantige und (glücklicherweise) vielleicht nicht reibungslos in die mit Einschränkungen ansonsten beinahe erschreckend gleichgeschaltete Gemeinde passende Roger Stegmann erwies sich in der oben bezeichneten Stadtmissionspolitik als untragbar; wohlgemerkt: *nicht* im Sinne der Schrift („... habt einerlei Sinn!“; vgl. 2. Kor. 13, 11) als *geistlich* untragbar, sondern für die falsche Homogenität der Gemeinde als unerträglich!

Zu dieser Politik gehört dann auch folgendes: Das Abwandern der unzufriedenen Mitglieder wird traditionell als „Entfernung von der Gemeinde Jesu“ fehlinterpretiert oder es wird eine Notwendigkeit aufgrund äußerer Umstände konstruiert, wie im Falle der jungen Familie I, die angeblich nur deswegen zur StaMi ZI gewechselt sei, weil sie nun direkt nebenan wohne. Hier hätte ich mir eigentlich von Br. R, der dies auf der Jahreshauptversammlung so (d.h. wider besseres Wissen falsch) darstellte, ein aufrichtiges Stehen zu den bekannten Fakten gewünscht und keine Schönfärberei. Es ist dem Vorstand, zumindest aber Br. R und Br. F i, sehr wohl bewußt, wo die Hauptgründe für den Wechsel der I nach ZI liegen. Warum wird die also Gemeinde getäuscht? Ist das etwa die Basis, auf der der Vorstand die Rechtmäßigkeit seines Handelns zu beweisen versucht?

Damit ist es jedoch noch nicht genug. Mit der Tatsache eines verschworenen Blockes und der eben angeführten Fragwürdigkeiten innerhalb des Vorstandes hätte ich schon nicht mehr geistlich leben können, aber hinzu kommt eine meines Erachtens unmündige Mitgliederschar, die nur umso mehr die Erstarrung der Gemeindesituation zeigt. Eindeutiges Zeichen hierfür war das Ergebnis der geheimen Abstimmung über den Vertrauensantrag von Br. F. Auf den Antrag, wer über dem „Offe-

nen Brief“ von Br. **J** eher dem Ankläger und wer eher dem Beklagten vertraue, folgte ein völlig unsinniges Ergebnis von 9:2:2. Neun Anwesende sprachen Br. **F** das Vertrauen aus, zwei Anwesende (vermutlich Br. **J** selbst und seine Frau, was verständlich wäre) stimmten für Br. **J**, und nur zwei, von denen eine Stimme mir gehörte, enthielten sich. Nun ist es aber so, daß ein beträchtlicher Teil der Anwesenden gar nicht Zeuge der mutmaßlichen Aussagen von seiten Br.

**F's** war, also gar nicht wissen konnten, wem hier zu glauben war; und dennoch stimmten neun Personen für Br. **F**. Entweder handelt es sich hier also a) um das Ergebnis einer leicht manipulierbaren, d.h. völlig unmündig gehaltenen Mitgliederschaft, oder b) um das Ergebnis einer erfolgreich durchgeführten Propagandaaktion, oder c) um das emotional herbeigeführte Ergebnis in der Folge der mit mehr Rhetorik als Argumentation versetzten und meines Erachtens subtil manipulativen Rede Br. **F's** zur Verteidigung seiner Person und seines Postens. Was auch immer hiervon zutrifft, es sollte den Vorstand meiner Meinung nach in hohem Maße beunruhigen. Stattdessen wurde diese Angelegenheit keineswegs hinterfragt, sondern das klare Votum für Br. **F's** wurde – für die Anwesenden sichtbar – als „Sieg“ interpretiert. Aber wofür bzw. für wen? Für Br. **F** ? Für die Wahrheit?

Ich kann und will hier jedenfalls nicht richten, weder über den einen noch über den anderen Bruder; ich kann und will weder den einen noch den anderen Bruder (d.h. Br. **F** oder Br. **J**) der Lüge bezichtigen (und nichts anderes würde ein Votum für einen der beiden ausdrücken!). Aber daß Unwahrheit oder gar „halbe Wahrheit“ beharrlich mitten unter uns war, ist wohl nicht zu übersehen gewesen. Beide können nicht zugleich die Wahrheit gesagt haben, denn der Eine leugnete die Aussage des Anderen. Was für eine Farce – wir wollten doch Gemeinde Jesu sein!

Äußerst beunruhigend ist im gleichen Zusammenhang übrigens auch folgende Beobachtung. Als Schw. **VC** gesundheitlicher Zustand sich im Verlauf der Auseinandersetzungen über den „Offenen Brief“ bedrohlich verschlechterte und ihr auf dem Weg hinaus aus dem Versammlungsraum zugerufen wurde „Wären Sie doch bloß nicht hergekommen!“, rief sie mit tränenerstickter Stimme: „Wollte ich doch auch nicht!“ So frage ich anklagend: Wer hat sie – anscheinend gegen ihren Willen – zur Jahreshauptversammlung „geschleppt“, und zwar, füge ich mutmaßend hinzu, als „sichere Wahlstimme“? Ich bin zutiefst entsetzt über die Skrupellosigkeit bei der Wahl der Mittel, die eingesetzt werden zu Zwecken, die nichts mit Reichsgottesarbeit zu tun haben.

Ich bin sicher, daß nach der letzten Jahreshauptversammlung und *trotz* ihrer in der Stadtmission alles beim alten bleiben wird. Konservierung scheint in der Stadtmission zum bequemen Programm geworden zu sein. Das allsommerliche Platzfest ist als einzige missionarische Aktion zementiert, die Feindbilder sind zementiert, der Vorstandsvorsitz ist zementiert, und ich vermute, die ganze Stadtmissionsarbeit ist immer noch in der geistlich ultraengen „Bach-Ära“ zementiert. Änderungen wurden in der letzten Zeit – und werden wohl auch noch in absehbarer Zeit – nur am *Gebäude* platz 4 vor-

genommen (das ist gewiß nicht polemisch gemeint!). Ich vermute sogar, daß bald Br. Bach wieder reu-  
mütig gerufen werden wird als jemand, der „es wie damals immer“ schon richten wird.

Es fällt mir sehr schwer, nach ca. 13 Jahren Zugehörigkeit zur StaMi den Schlußstrich zu ziehen, vor  
allem, weil ich doch zu den meisten Mitgliedern und Freunden der Gemeinde ein gutes geschwisterli-  
ches Verhältnis habe und mir vor diesem Hintergrund die Kündigung meiner Mitgliedgliedschaft als  
ein künstlicher Schritt erscheint. Als genauso künstlich erscheint mir jedoch auch der nicht nur aus  
meiner Sicht völlig unlegitimierbare Ausschluß der Geschwister Stegmann. Da es sich hierbei aber um  
eine Vorstandsentscheidung handelt, ist von meiner Seite aus keine Mitarbeit in dieser Gemeinde  
mehr möglich. Der Ausschluß von Gemeindegliedern ist, wie oben bereits ausgeführt, ein schwerwie-  
gender Schritt. Er ist das letzte Mittel in der Gemeindezucht, wenn Geschwister sündigen und von der  
erkannten Sünde nicht lassen wollen. Ich will noch einmal fragen: Wer kann Rechenschaft darüber ab-  
legen, wo dies bei den Geschwister Stegmann der Fall gewesen sein soll? Das, was ich auf der Jahres-  
hauptversammlung an Argumenten zu dieser Sache gehört habe, entspricht, um es mit einem mathe-  
matischen Begriff zu veranschaulichen, allenfalls der „leeren Menge“. Ich kann nicht umbin zu den-  
ken, daß hier aus persönlicher Antipathie die Entscheidung zum Ausschluß gefallen ist, nicht aber vor  
dem Anspruch des Wortes unseres HERRN.

Ich wünsche der Stadtmission Köln- **P** Jesu Führung und neuen Aufbruch zum Tun des Wil-  
lens Christi!

Da bei der Jahreshauptversammlung nur die Losung – und zwar mit deutlichem Appell an die Ge-  
meinde – vorgelesen wurde, nicht aber der dazugehörige, neutestamentliche Lehrtext (Röm. 12,8), will  
ich diesen – mit deutlichem Appell an den Vorstand, denn einwandfreie Kassenbücher dürfen für  
Reichsgottesarbeiter nicht das Wichtigste sein – hier als Gruß nachschicken (Hervorhebung von mir):

*Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.  
Sieht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.  
Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.*

Des weiteren grüße ich mit 1. Petr. 5, 1-3, und 1. Kor. 12, 12-26, und stelle mich mit unter alle Worte.

**G**

Anlage (nur zum Exemplar an den Vorstandsvorsitzenden)  
- meine Mitgliedskarte